

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 112 (1986)
Heft: 8

Artikel: Das treue Joggeli
Autor: Heisch, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-601437>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der treue Joggeli

Seit einigen Monaten ist unser Leben in den häuslichen vier Wänden wieder etwas lebendiger geworden. Im Winkel über der Eckbank hängt neuerdings eine hübsche Schwarzwalduhr, die ich, mit dem sicheren Instinkt für die handwerklichen Fertigkeiten meiner Vorfahren im Blut, bei Bekannten auf dem Estrich entdeckt und um ein ansehnliches Lösegeld vom Schicksal freigekauft habe, dort oben in Verges-

Von Peter Heisch

senheit zu vermodern. Gründlich entrostet und vom Staub der Zeit befreit, der auch an einem Zeitmesser nicht spurlos vorübergeht, versieht sie nun wieder ihren Dienst. Auf die Minute genau und pünktlich zu jeder vollen Stunde wird sie von einem asthmatischen Röcheln befallen, das den scheppernden Klang eines Glöckchens auslöst. Das ist der Last der 150 Jahre zuzuschreiben, die sie gut und gerne schon auf dem wurmstichigen Kasten hat. Das buntbemalte Zifferblatt trägt ein paar braune Altersflecken, und die Röschen an den Flanken wirken ein wenig durchsichtig, wie nach den ersten Nebelnächten des Herbstes. Aber davon abgesehen fehlt dem munteren Kumpan nicht das Geringste. Er ist quicklebendig und tickt unverdrossen vor sich hin. Wir haben ihm übrigens den Namen Joggeli gegeben.

Als treuer Hausgenosse verharrt er an seinem Platz an der Wand und begrüsst uns mit fröhlichem Schwanzwedeln seines Perpendikels – sofern wir nicht zu lange wegbleiben. Denn Joggeli ist für uns mehr als irgendein nüchterner Chronometer mit Digitalanzeige und problemlosem Quarzantrieb. Dieser lustige Begleiter durch die Beschwerden des Alltags erfordert unsere ganze Zuwendung. Mit dem Aufziehen der Kette führen wir ihm wieder neue Nahrung zu, damit die im Uhrgehäuse sitzenden Parzen, dessen bin ich sicher, ihren Lebensfaden weiterspinnen können, was wegen Joggelis Kurzatmigkeit mindestens zweimal am Tag erfolgen muss. Das ist allemal ein faszinierender Vorgang. Zu beobachten, wie die uns beherrschende Zeit ihrerseits strengen physikalischen Gesetzen unterworfen ist und sich von zwei plumpen Eisengewichten zur Eile antreiben lässt, bringt einen unwillkürlich ins Sinnieren. Man bekommt dabei eine anschauliche Vorstellung vom Gewicht der Zeit, das auf uns allen lastet. Und

wer weiss: Vielleicht verdankte der Philosoph Martin Heidegger, der ja reichlich Gelegenheit hatte, auf einer Chuscht zu sitzen und den Gang von Schwarzwalduhren zu beobachten, dieser Umgebung erst den Anstoss, zeitlebens über Sein und Zeit nachzudenken.

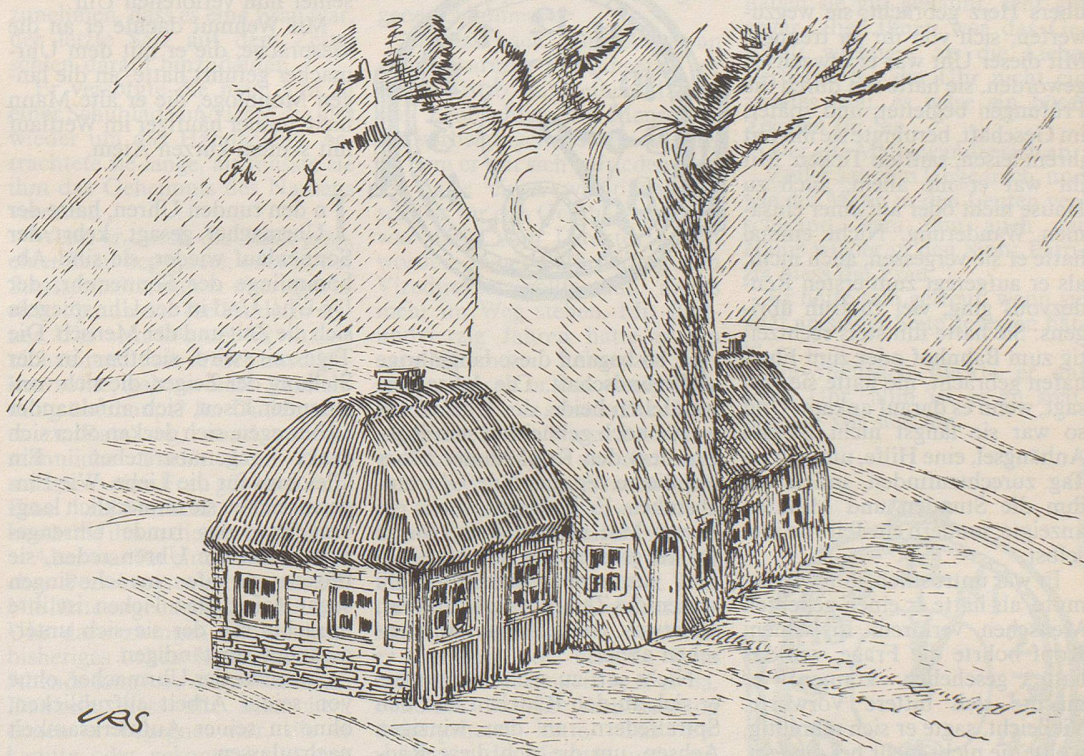
Abund zu kann ich der Versuchung nicht widerstehen, mir die Zeit zu nehmen, um durch die geöffneten Seitenklappen aufmerksam Joggelis Innenleben zu betrachten. Mir wird dabei jedesmal ganz feierlich zumute, als befände ich mich im dunklen Schiff einer gotischen Kathedrale, wo die grossen astronomischen Uhren der Andacht dienten und den Betrachter erschauern liessen vor dem Hauch der Ewigkeit. Wenn ich auf das nach einem im Grunde recht simplen Prinzip funktionierende Räderwerk blicke, habe ich plötzlich das beklemmende Gefühl, das Geheimnis der Flucht der Zeit in seinem Innersten zu durchschauen. Es vermittelt mir den Eindruck, das Verrinnen der Zeit sei im wesent-

lichen ein rein mechanischer Vorgang. Der kreisende Mahlstrom der Metallscheiben wirkt wie ein Kalender, der die Zeit zerfasert, verkleinert, zerbröselt und die kaum wahrgenommene Gegenwart in einen grauen Teig aus Erinnerungen namens Vergangenheit verwandelt. Dabei kommt mir die lakonische Feststellung Horaz' in den Sinn, dass die Zeit die Welt entwerte.

Unsere Joggeli kümmern solche Überlegungen allerdings wenig. Anspruchslos versieht er seinen Dienst und benötigt dazu nicht einmal den Impulsstrom einer Batterie. Nur Gewicht und Pendelschwingung halten ihn in Gang, höchstens, dass er einmal empfindlich darauf reagiert, dass man ihn versehentlich aus der Balance bringt, wobei er zu weit nach rechts oder links verrutscht. Darauf ist er allergisch und bleibt bockig stehen. Spätestens an diesem Punkt halten auch wir erschrocken inne und werden gewahr, dass uns etwas sehr Wichtiges fehlt: sein

lebendiges Ticken im Holzgehäuse, das uns dem menschlichen Herzschlag wesensverwandt erscheint.

Seinen ganz grossen Auftritt hat Joggeli jedoch jeweils um Mitternacht, wenn er zwölfmal kräftig in die Stille schellt, nachdem sich zuvor die Geräusche des Tages zurückgezogen haben. Die ganze Wohnung steht seinem mit einem Mal mächtig anschwellenden Ticken als Resonanzkörper zur Verfügung. Vor diesem Hintergrund fühlt er sich wohl und besonders prädestiniert, sich uns lautstark in Erinnerung zu rufen. Und ich gestehe, dass ich, in meinem Sessel sitzend und akustisch taktvoll untermalt vom Metronom seines Pendels, der mich mit der Lektüre im Schein der Lampe zu fernen Schauplätzen und Epochen trägt, manchmal nur auf dieses Zeichen warte, um endlich abubrechen und mich im Schlaf dem allgegenwärtigen Diktat der Zeit für Stunden zu entziehen. Nach soviel Aufregung und Spektakel, lieber Joggeli, hat man seine Ruhe redlich verdient.



Bau(m)frevel